

Architekten und Künstler, mehr Mut!

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lautsprecher

Architekten und Künstler, mehr Mut!

Viel zu selten wird aus Kunst und Bau mehr als die Summe der Teile. Das Misstrauen der Architektinnen und die devote Haltung der Künstler führen zu dekorativen Arbeiten.

Das Kunst-und-Bau-Pflänzchen ist zart. Ständig droht es unter dem Spardruck von Politik und Bauherren zu verdursten. Wir müssen das Pflänzchen hegen und pflegen. Architektur funktioniert zwar auch ohne Kunst. Aber gute Kunst-und-Bau-Arbeiten können ein Bauwerk mit Themen aufladen, für die die Architektur keine Mittel und Werkzeuge parat hält. Darum muss es mehr Werke geben, die das Zusammengehen von Kunst und Bau ausreizen, die mit den Klassikern Wandbild, Skulptur oder Farbkonzept brechen. Dazu braucht es keine vorsichtige Zurückhaltung, sondern mehr Mut zum Experiment – auch mehr Mut zum Scheitern.

Die Qualität von Kunst-und-Bau hat aber nicht nur mit der Form zu tun, sondern auch mit dem Selbstverständnis der Akteure. Bei Kunst-und-Bau müssen drei Parteien zusammenspielen: Bauherr, Künstler und Architektin. Doch bei der Zusammenarbeit zwischen Künstlerinnen und Architekten sind die Selbstverständnisse und Perspektiven oft zu unterschiedlich. Trotz aller Bemühungen von Kuratoren oder Fachstellen – Kunst und Bau sind fast nie gleichberechtigt. Das ist auch nicht immer sinnvoll, wäre aber viel öfter wünschenswert.

Wo das Problem liegt

Architektinnen lassen sich nur ungern auf ein Kräfte-messen ein, und Künstler nehmen den ihnen am «Katzen-tischli» zugewiesenen Platz oft dankbar an. Wieso? Es geht ums Autorenverständnis. Dasjenige der Architekten wurde durch grundlegende Veränderungen im Bauprozess in den letzten Jahren deutlich in Frage gestellt. Früher war es klar: Der Architekt stand als Generalist an der Spitze der Pyramide des Bauens, heute ist er einer von vielen Spezialisten in der komplexen Matrix des Immobilienbusiness.

Diese Entwicklung hat den Gestaltungsspielraum und die Gestaltungsmacht der Architektin sukzessive und schmerzvoll beschnitten. Das heisst konkret: Nachdem sich die Architektin monatelang für lichte Räume, sinn-

liche Materialien und schöne Details einsetzte, hat sie Angst vor einem Künstler, der «verunstaltet», was von intensiver Nacht- und Überzeugungsarbeit und nach allen Abstrichen noch an Architektur übrig blieb. Diese Angst, die Kontrolle über das eigene Werk zu verlieren, ist oft so gross, dass Architekten Künstler lieber vorsorglich in enge Schranken weisen, als zu versuchen, in einen unbefangenen Dialog auf Augenhöhe zu treten.

Und die Künstler?

Bei Kunst-und-Bau müssen sie Künstlerinnen und Künstler den geschützten Rahmen des Ateliers, der Galerie, des Kunstbetriebs verlassen. Sie müssen sich Sachzwängen und einem oft wenig kunstaffinen Publikum stellen. Das führt zu Verunsicherungen und in der Folge zu Beisshemmungen. Nicht alle Künstler sind den Herausforderungen des Formats gewachsen, was oft in braven, dekorativen und affirmativen Werken mündet, viele in unverfänglichen Formen wie Textbilder, Innenhofskulptur oder Fassadenschmuck. Solche klassischen Arbeiten tun dem Format keinen Dienst, sondern bekräftigen Kritiker in ihrem Vorurteil: Kunst-und-Bau ist Dekoration.

Brave Arbeiten graben Kunst-und-Bau das eigene Grab. Dabei stellen sich Künstlerinnen und Architekten oft dieselben Fragen: Was hält Bauwerke und ihre Nutzer zusammen? Wie können Bauten oder Kunstwerke zum Zusammenwohnen beitragen? Wie schaffen wir gute öffentliche Räume? Wie schaffen wir Identität für einen Ort? Deshalb, liebe Architekten und Künstlerinnen, springt über eure Schatten! Lasst euch auf das Abenteuer Kunst-und-Bau ein, auch wenn sein Ausgang ungewiss ist. Das «terrain vague» von Kunst-und-Bau ist einer der letzten Freiräume des Bauens, den es zu verteidigen gilt. Aber nicht, indem Architektinnen die Künstlerinnen kurz halten oder diese unkritisch Architekturkonzepte untermalen. Sondern indem sich beide auf Kunst einlassen, die die Architektur auch mal fester umarmt als umgekehrt. Roderick Hönig ●



Roderick Hönig ist Redaktor Architektur von Hochparterre.